

Predigt am Sonntag Jubilate (30.04.2023)
über Johannes 16,16-23a
Pfarrer Daniel Wanke

Johannes 16,16-23a

Christus spricht zu seinen Freunden:

Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen.

Da sprachen einige seiner Jünger untereinander: Was bedeutet das, was er zu uns sagt: Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen; und: Ich gehe zum Vater? Da sprachen sie: Was bedeutet das, was er sagt: Noch eine kleine Weile? Wir wissen nicht, was er redet.

Da merkte Jesus, dass sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen:

Danach fragt ihr euch untereinander, dass ich gesagt habe: Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen?

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden.

Eine Frau, wenn sie gebiert, so hat sie Schmerzen, denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist. 22Auch ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. 23Und an jenem Tage werdet ihr mich nichts fragen. → Gebet.

1) Kein leichter Text

Nun, liebe Gemeinde, das ist kein leichter Text. Jedenfalls dann nicht wirklich leicht, wenn ich versuche, ihn in die Gegenwart zu holen. Verorte ich ihn im Damals, dann ist die Sache ein wenig einfacher

Jesus kündigt seinen baldigen Tod an. Er wird sterben und nicht mehr da sein. Das wird die Jünger*innen verzweifeln lassen und unsagbar traurig machen, und die, die Jesu Tod betrieben haben (in der Sprache des Johannes ist das „die Welt“), die reiben sich freudig die Hände. Aber dann, eine kleine Weile später, am dritten Tag nach der Kreuzigung, wird Gott den toten Jesus auferwecken. Dann wird es den Jünger*innen wie Schuppen von den Augen fallen; für einen Moment in der Geschichte sind alle Fragen beantwortet, die Freude über den Tod des Todes und den Sieg des Lebens ist vollkommen.

So verortet ist eigentlich alles klar. Und wenn wir Ostern heute feiern, dann versuchen wir, uns zurückzusetzen in diesen Moment der doppelten Verwandlung: Der gekreuzigte Christus wird zum Erstgeborenen aus den Toten. Und die tieftraurige Schar derer, die Jesus nachfolgen wollten, dekoriert das Trauerhaus um zum jubelnden Freudensaal; und es wird überschwänglich und ausgelassen getanzt und gefeiert.

2) Er kommt nicht wieder

Die junge Gemeinde nach Ostern ist voller Hoffnung. Christus ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden. Und: Er wird bald, ja, er wird ganz gewiss ganz bald wiederkommen zu richten die Lebenden und die Toten. Nur eine kleine Weile, dann sehen wir ihn wieder, diesmal für immer und ewig. Und nichts und niemand im Himmel und auf Erden wird dann unsere Freude von uns nehmen.

Und dann ... dann sterben die ersten Mitglieder der jungen Gemeinde, die einen einfach so, die anderen durch Gewalt. Das Imperium schlägt zurück, der Tod ist allmächtig wie eh und je. Und die kleine Weile im großen Wartesaal Erde mutiert zur schmerzhaften langen Weile. Der Pegel des österlichen Freuden-Stromes sinkt, und an mancherorts zeigen sich bald erste trockene Stellen. Das Wiedersehen mit Christus verlagert sich ins Jenseits oder gar auf den Sankt Nimmerleinstag. Die endgültige Verwandlung jeglicher Traurigkeit in endlosen Jubel bleibt sozusagen im

Geburtskanal stecken. Die Wehen nehmen kein Ende. Und wer schon einmal bei einer Geburt dabei war (und sei es nur als ohnmächtiger Augenzeuge), weiß, dass da irgendwann die Kraft ausgehen kann.

3) Keine Fragen mehr?!

Ich spüre: Was mich mit den Jünger*innen von vor 2000 Jahren verbindet, liebe Gemeinde, das ist die große Sehnsucht nach eben diesem Tag, an dem es keine Fragen mehr gibt. Keine einzige Frage mehr, die offen und unbeantwortet durch mein Herz pendelt und meinen Herzschlag erhöht, weil eine Antwort so wichtig wäre, wie eine Erlösung.

Denn: Was bedeutet das, wenn wir den Ostermorgen feiern, weil Gott in Christus den Tod besiegt hat, und trotzdem täglich unzählige Lebewesen den Tod erleiden (der Tod betrifft ja nicht nur uns Menschen, daran sei ruhig mal erinnert)?

Was bedeutet das, dass christlich geprägte Länder über Jahrhunderte hinweg Krieg gegeneinander geführt haben (und manche es immer noch tun)?

Was bedeutet das, dass unsere psychologischen Hilfseinrichtungen aus allen Nähten platzen, weil sich in so vielen Seelen die Traurigkeit staut und auf die Frage: „Was würde Dich denn freuen?“ stets als Antwort folgt: „Äh, weiß nich, keine Ahnung!“?

Ich versuche, mir diesen Tag vorzustellen, an dem endlich alles klar ist, mit mir, mit der Welt, mit Gott. Und ich merke sehr schnell: Das überfordert mich. Der Tag, an dem alle Fragen im wahrsten Sinne des Wortes zu-Frieden-stellend beantwortet sind, dieser große Versöhnungstag, ist eigentlich unvorstellbar.

Vielleicht liegt das ja irgendwie auch in der Natur der Sache. Ich bin ein Lebewesen und ein Sterbewesen und damit immer auch ein Fragewesen, im Prinzip von der Wiege bis zur Bahre, vom allerersten staunenden „Wo bin ich hier?“ bis zu jenem gespannten „Wohin geht es nun?“ ganz am Ende.

Es scheint ein Dilemma zu sein. Ich lebe, also frage ich, ich frage, also bin ich. Und gerade deshalb hätte ich diese ganze Fragerei am liebsten ein für allemal los. Jener endgültige Ostersonntag, jener Jubel-Tag, an dem es keine einzige Frage mehr gibt und sich alles, Gott, Welt, Mensch, von selbst verstehen, dieser Tag wäre in der Tat der große Tag der Erlösung.

4) Inseln von Trost

Nun scheint dieser Tag auf der Zeitachse der Geschichte unendlich viele Jahre entfernt zu sein.

Fürwahr keine kleine Weile. Wer kann und wer will das noch das verstehen?

Viele Menschen in unseren Breiten haben darüber das Handtuch geworfen. Sie haben es vorgezogen, dem Wartezimmer Gottes den Rücken zu kehren, weil man da schier endlos lange herumsitzt, bis man endlich mal eine Antwort bekommt, wenn überhaupt.

Wir sind trotzdem hier. Warum eigentlich?

Weil wir weniger Fragen oder mehr Antworten haben als andere? Wohl kaum?

Weil wir ernsthaft damit rechnen, dass Christus morgen, spätestens übermorgen wiederkommt?
Hm.

Weil wir einem Menschen begegnen wollen, der den auferweckten Christus persönlich gesehen hat?

Aber hoffentlich stimmt doch dies: Wir sind hier, weil sich hier Menschen treffen, die ihren Glauben mit dabei haben. Menschen, die in einem grenzenlosen Ozean von Fragen zu Inseln von Trost und Hoffnung gespült wurden; Inseln, die dann kein aufziehender Taifun mehr zerstören konnte.

Menschen, die einen Schatz von Erfahrungen dabei haben, der ihre Herzen in Berührung gebracht hat mit eben dieser Botschaft: Gott hat Christus von den Toten auferweckt.

Eigentlich immer erzählen diese Erfahrungen von Verwandlung. Es gibt sozusagen einen toten

Basisstoff, der auf wundervolle Weise ins Leben findet und sich darin an den auferweckten Christus anlehnt. Ein Akt der Neuschöpfung aus Gott. Ein Angehauchtwerden mit dem Atem des Lebens, der aus Erde, Asche und Staub ein lebendiges Wesen macht.

Drei dieser Basisstoffe, die der Verwandlung harren, sind Schmerzen, Angst und Traurigkeit. Auch Scheitern gehört dazu. Und tausend Fragen haben sich wie Kletten in ihnen verfangen. Sie fühlen sich nach Tod an und wollen doch ins Leben und in die Freude zurückkehren, schaffen es aber nicht von allein.

Was nun ein wenig poetisch und damit vielleicht sogar harmlos klingt, beschreibt mühsamste Prozesse. Seelische und körperliche Prozesse, die möglicherweise wieder neue Fragen aufwerfen. Ich bin jetzt fast 34 Jahre lang mit meiner Frau zusammen, 29 Jahre lang verheiratet. Es gab da mal eine Zeit, da war unsere Ehe eigentlich am Ende. Monatelang (geföhlt unendlich lang) haben wir nicht gewusst, ob unsere Reise in eine gemeinsame Richtung weitergehen würde oder nicht. Und irgendwann waren wir uns sicher: Wir packen es nicht.

Ich kann bis heute nicht sagen, wie, aber wie durch ein Wunder muss da wie unter einem Aschehaufen noch ein Funke gewesen sein. Gott hat ihn gegen jeden Glauben aufgespürt, hat sanft hineingeblasen und das Feuer mit großer Geduld wieder zum Brennen gebracht.

Schmerzen, Angst, Traurigkeit, Scheitern. Basisstoffe, die der Wandlung harren. Auch das Leiden Christi besteht aus diesen Stoffen. Und es gipfelt damals wie heute in der Frage, wo Gott denn in all dem sei.

Mein Glaube sagt: Mittendrin. Gott ist mittendrin im Leiden Christi. Und darum ist Gott auch mittendrin im meinem Leben, um bei mir zu sein, wenn ich traurig bin, wenn mir Angst und Bange ist, wenn ich Schmerzen leide oder scheitere.

Gott ist bei mir, um das, was sich wie tot anfühlt, ins Leben zu holen und zu verwandeln. Gott sitzt nicht in einem Sprechzimmer, dessen Tür niemals aufgeht. Gott ist bei mir im Wartezimmer und geht mit mir geduldig auf und ab, so oft und so lange wie nötig.

Wenn das kein Grund zum Aufatmen, zum Danken, zum Jubeln ist.

Amen.